

## Aus dem Projekt Regulierung von Blacken (Sauerampfer), 2003-2009 <sup>1</sup>

*Walter Weidmann, Bachs ZH, berichtet von Albert de Vries*

### **Die intuitive Handlung**

„Ich sah das Blackenproblem als eines der größten Probleme an, als ich 1995 auf Biolandbau umgestellt habe. Mein Vater hatte seit Jahrzehnten die Blacken chemisch bekämpft, und trotzdem sind sie noch überall vorhanden. Fürs Stechen konnte ich mich nie begeistern. Am Waldrand, wo extensiviert wurde, gab es keine Blacken mehr. Dieses Extensivieren wäre zwar ein Weg, auf dem man die Blacken loswerden könnte, aber das lässt sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht auf dem ganzen Hof umsetzen.

Ich hatte noch ein anderes Problem. Ich war jährlich in einem Naturschutzgebiet tätig, einem Ried in der Nähe des Hofes, wo Streue gemäht wurde, die anschließend abgeführt werden sollte. Die Streue wollte aber keiner haben. Die Streue ist ein Gemisch von Binsen und Sumpfgräsern, mit viel Schachtelhalm und auch Minze drin.

Da kam mir die Idee die Streue auf den abgeernteten Maisacker zu verteilen und beim Pflügen einzuarbeiten. Die Streue wurde im Herbst ausgebracht. Anschließend wurde gepflügt. Nachher sah das furchtbar aus. Die Pflanzen waren so lange und zäh, dass sie überall aus dem Boden heraus schauten. Im Frühjahr wurde die Neueinsaat mit Kunstwiese gemacht.

Nach der Maisernte ist der Boden sehr verdichtet, weil der Mais an unseren Hanglagen erst sehr spät geerntet werden kann und der Boden nicht mehr abtrocknet. Normalerweise müsste man im Frühjahr zweimal mit der Egge bearbeiten, um den Boden fein genug zu bekommen für die Aussaat. Jetzt hat einmal gereicht. Die Erde war locker und feinkrümlig. Die Blacken waren ja nicht alle verschwunden, aber das Feld war nicht wiederzuerkennen. Die Wiese ergab einen sehr guten Ertrag.

Seitdem haben wir dieses Vorgehen auch auf den anderen Maisäckern angewendet. Die Blacken sind nicht ganz verschwunden, aber sie rufen keine so starke Panik mehr hervor.“

### **Was hat zu dieser Handlung geführt?**

„Die Erfahrung des Extensivierens am Waldrand war ein Anlass, innerhalb des Projektes, in dieser Richtung Experimente zu machen. Verschiedene Experimente wurden vorgenommen. Ein Düngerversuch auf einem Schlag von einer Hektare Fruchtfolgefläche und einer Fläche im neuen Obstgarten. Aus verschiedenen Gründen wurden dann aber die Experimente nicht konsequent durchgeführt. Trotzdem hat es zu einer Intensivierung der Beobachtung der Lebensweise der Blacken geführt. Ich habe beispielsweise beim Stechen wahrgenommen, dass um die Wurzel herum die beste Erde vorhanden ist, mit viele Würmern. Das führte zu der Frage: Kann ich den Boden so unterstützen, dass dieser Effekt überall auftritt? Und: Kann ich das, was die Blacken macht, nämlich Luft in den Boden bringen, selber machen?

Zu diese Erfahrungen kamen die Gesichtspunkte, welche wir uns während den halbjährlichen Arbeitstreffen erarbeitet haben. Im Rahmen des Projektes, heisst es, JA zu den Blacken zu sagen und nicht nur darauf fixiert zu sein, „wie schaffe ich sie weg“. Hilfgedanke bei der Betrachtung ist

---

<sup>1</sup> Für den vollständigen Bericht (A. de Vries, u.A.; 2010: Biodynamische Landwirtschaft als Kultur der Intuition. Am Beispiel der Regulierung von Blacken) siehe [www.academievoorervarendleren.nl](http://www.academievoorervarendleren.nl)

dann: „Wenn der Landwirt in der Praxis das macht, was ihm die Blacke zeigt, dann braucht es die Blacke nicht mehr zu tun.“ Es geht nicht darum, die Blacken zu vertilgen, sondern von den Blacken zu lernen und dasjenige, was die Blacke in vielleicht überspitzter Art tut, auf sinnvolle Weise in den Hof einzugliedern. Die Erwartung ist, dass die Blacke so mit der Zeit verschwindet. Mittels einlebendes Wahrnehmen<sup>2</sup> kamen wir auf „schaffend ausbreiten“ oder „ausbreitend schaffen“, „festhaltend ausbreiten“ als dasjenige was der Blacken tut. Die Verben kamen auf Grund sich Einleben in der Bewegung die sowohl in der Rosette als auch im Wurzelstock oder Blatt sichtbar wurde als eine nach außen strebende Bewegung der zu gleicher Zeit im Kern festhaltend, mürrisch, gedrungen war. Berufsbilder, wie Diskuswerfer, Fagottist, Bäcker, kamen auf dem Weg die erlebte Qualitäten dieser Bewegungen zu verdichten und zum Ausdruck zu bringen.“

### **Hintergrund des Projektes**

Als biologisch-dynamischer Landwirt akzeptiere ich den Hof, so wie er ist. Ich suche die Begegnung mit der Hofindividualität, aus deren Gesetzmäßigkeiten ich handeln möchte. Aus einem Jasagen, einem Verbinden mit der Situation, wird die Herausforderung aufgegriffen, kreativ den Hof als Individualität zu gestalten. So können wir dem Potential des Hofes zu seinem Recht und seiner Kraft verhelfen.

Mit dem Pflegen von Kreisläufen wird die Grundlage für die Betriebsindividualität gelegt und zugleich wird die Möglichkeit für den Hof und den Landwirt grösser, von der Erfahrung zu lernen.

Dauerhaftigkeit ist in diesem situationsgerechten Handeln und Lernen gegründet. In dem Sinne ist biologisch-dynamische Landwirtschaft eine intuitive Landwirtschaft.

Gesellschaftlich wird in verschiedensten Fachbereichen gekämpft, um die gegenwärtige autonome Entscheidungsbefugnis aufrecht zu erhalten oder sogar zu entwickeln. Es ist an der Zeit, das intuitive Vorgehen in den Vordergrund zu rücken und zu pflegen.

Muss dann jeder selber herausfinden, wie vorzugehen ist? Ja – und gleichzeitig kann von anderen gelernt werden. Aus dem Einzelfall zu lernen, erfordert statt ein Schullernen ein erfahrendes Lernen (De Vries, 2004).

In einer intuitiven Landwirtschaft können die Ergebnisse nur Beispiele sein, wie jeder seinen eigenen Weg findet. Gleichzeitig ist schon etwas zu sagen über das Gebiet, in das dieser Weg führt, wenn man versucht, die Blacken zu ersetzen. Es ist das Gebiet, das durch die Willensrichtung der Blacken angedeutet ist: „festhaltendes Ausbreiten“.

Deutlich wurde auch in diesem Projekt, wo gezielt Raum gegeben wurde für das Intuitive, dass die Fragen existentiell sein müssen. Erst dann kommt die Intuition.

---

<sup>2</sup> A. de Vries (2004): Ervaringsleren cultiveren. R. Steiner (1920): Grenzen der Naturerkenntnis.